



Vratislav Maňák

Heute scheint es, als wäre nichts geschehen ★★★★★

a.d. Tschechischen von Lena Dorn

Karl Rauch 2019 · 432 Seiten · 24.00 · 9783792002575

Die Leipziger Buchmesse hatte in diesem Jahr als Schwerpunktland Tschechien. Passend hierzu erschien auch Vratislav Maňáks (*1988) *Heute scheint es, als wäre nichts geschehen*, das in seiner tschechischen Ausgabe 2017 für den Europäischen Literaturpreis nominiert wurde.

Als ich dieses Buch aufschlug, konnte ich nicht anders als Vorurteile dagegen zu haben, denn der Trend, ein Buch mit einem tiefgründigen Zitat einzuleiten, wird hier auf die Spitze getrieben. Man wird begrüßt von Günter Grass, Milan Kundera und Heinrich Böll, was ich einfach etwas dick aufgetragen finde. Ich habe mich dann aber schnell von der Erzählweise des Autors mitreißen lassen. In dem Buch kehrt der Erzähler Ondřej, ein junger Lehrer kurz nach dem Examen, aus Prag in seine Heimatstadt Skvrňany zurück, die in der Nähe von Pilsen liegt. Ich möchte betonen, dass es sich hierbei nicht um eine bedeutende Wiederkehr nach langer Abwesenheit handelt, wie ich es aus dem Klappentext verstanden hatte. Ondřej besucht seine Eltern und Großeltern regelmäßig. Gerade bei diesem Besuch allerdings kommen plötzlich alte Familiengeheimnisse ans Licht, die lange zurückliegende Erinnerungen hervorrufen. Dazu wird das Ganze mit Ondřejs Aufnahmen für seine Abschlussarbeit über den Aufstand der Pilsener Arbeiter der Škoda-Werke verknüpft. Auf ganz natürliche Weise setzt sich für Ondřej wie auch für den Leser Stück für Stück aus den Mosaiksteinchen ein Ganzes zusammen und beide fragen sich, was ihnen in der Kindheit so alles an Familiendramen entgangen ist, denn: „Es gibt Dinge, über die wird einfach geschwiegen.“ (S. 144)

Das Buch bietet vorne eine Hilfestellung in Form einer Liste der Familienmitglieder mit ihren diversen Spitznamen, was v.a. am Anfang ein wenig hilfreich ist. Noch hilfreicher wäre die Liste aber gewesen, wenn man auch die jeweilige Rolle in der Familie deutlich gemacht hätte. Die Kapitel, die Erinnerungen schildern, werden mit einem passenden Symbol markiert, ebenso Ondřejs Aufnahmen der Zeitzeugenberichte. Sehr passend finde ich, dass die Erinnerungen im Präsens erzählt werden, wodurch deutlicher wird, dass Ondřej sie gerade neu durchlebt und nicht einfach darüber nachdenkt. Zum Ende hin vermischen sich mit zunehmender Dramatik und Verzweiflung Erinnerungen und Vergangenheit, bis sich alles auf eine überraschend unaufgeregte Weise auflöst.



Bei diesem Buch muss ein Lob für die Übersetzung ausgesprochen werden. Es gibt einige Gewohnheiten in den slavischen Sprachen, die ins Deutsche übersetzt unglaublich steif wirken. Das merke ich immer wieder, wenn ich übersetzte Literatur (v.a. russische) lese, aber auch, wenn ich versuche selbst etwas zu übersetzen. Hier ist Lena Dorn die Übersetzung aber wundervoll gelungen, an einigen Stellen war ich beeindruckt, wie sie eine problematische Formulierung umgesetzt hat. Man stolpert lediglich hin und wieder kurz über fremdartige Bilder und Metaphern, aber das ist ja normal bei Literatur aus anderen Ländern und ich finde es richtig, dass die Autorin sie wörtlich übersetzt hat, da sie ja auch ein gewisses Gefühl für die Kultur vermitteln und die Erzählung authentischer machen. Tatsächlich hat das Buch sehr schöne Metaphern und ist ansonsten sehr leicht lesbar, die Erzählung fließt geradezu; immer wieder habe ich mich darüber gewundert, wie authentisch sie ist. Offenbar wissen sowohl Autor als auch Übersetzerin, was sie tun. Wenn jetzt nur jemand russische Bücher so gut übersetzen würde...

Ein Problem sehe ich aber leider bei diesem Buch: Die Aufnahmen sind authentisch geschrieben, was gut ist, es aber leider auch schwer macht, sie zu verstehen, weil dem durchschnittlichen deutschen Leser zu viel historischer Kontext fehlt. Der Verlag hätte unbedingt ein Nachwort integrieren müssen. Ich muss nämlich zugeben, dass ich, obwohl ich mich sehr für Geschichte interessiere, überhaupt keine Ahnung hatte, worum es in dem Buch geht. Das scheint aber nicht an meiner spezifischen Ungebildetheit zu liegen, sondern „normal“ zu sein, denn ein Artikel in der [ZEIT](#) beschreibt, dass die Geschichte der antisowjetischen Freiheitsbewegung im Ostblock in der Regel am 17. Juni 1953 in der DDR ansetzt und die Aufstände in Pilsen außen vor lässt, obwohl diese bereits Ende Mai 1953 stattfanden. Diese wurden offenbar durch eine Währungsreform der sowjetischen Regierung verursacht, die große Teile der Bevölkerung in enorme finanzielle Schwierigkeiten brachte. Sich das alles aber aus den Aufnahmefetzen zusammensetzen und dann dasselbe noch in Bezug darauf zu tun, was die Fetzen für die eigentliche Erzählung bedeuten, kann Leser überfordern und dieses eigentlich sehr schöne Buch für einige Leser schlecht zugänglich machen, was ich ausgesprochen schade finde.